

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 32 (1938)
Heft: 7-8

Artikel: Mein Dank : Teil I ; II., Zum 28. Juli 1938
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wegung aller Länder auf, alles aufzubieten, was in ihrer Macht steht, um Hunger, Mangel und Leiden jeder Art, welche auf ihm lasten, zu bekämpfen.

III. Für China und Abeßinien.

Wir in Bad Eptingen (Schweiz) versammelten Mitglieder der Internationalen Konferenz Religiöser Sozialisten sind außerordentlich bedrückt durch die japanische Invasion Chinas und die italienische Abeßiniens, besonders auch durch die Zerstörung der Heimstätten und die furchtbare Mißhandlung der beiden Völker durch eine grauenhafte Kriegsführung. Wir beklagen aufs tiefste das bei diesem Anlaß sich kundtuende Versagen der protestantischen und katholischen Kirchen, wie den Eindruck, den daselbe auf die nichtchristlichen Völker machen und der zu einer schweren Hemmung für die Ausbreitung der Botschaft von Christus und seinem Reiche werden muß.

Mein Dank.

I.

Gerne hätte ich, man darf es mir glauben, meinen siebenzigsten Geburtstag möglichst unbeachtet und in der Stille vorübergehen lassen, und, so weit es zu machen war, habe ich es nicht an Bemühungen fehlen lassen, das zu bewirken. Nun stehe ich tief gerührt und bewegt, ja ergriffen und erschüttert vor dem Vielen und Großen, überaus Köstlichen, was mir in diesen Tagen an Beweisen von Schätzung meines Wollens und Tuns, von Liebe und Treue zuteil geworden ist, und was für mich zum Teil eine ganz außerordentliche Ueberraschung war. Ich stehe davor auch tief beschämt. Denn es ist keine Redensart, wenn ich sage: Das habe ich nicht verdient. Und das ist zu viel, viel zu viel. Was man mir an Lob, Hochschätzung und Dankbarkeit für mein Wollen und Tun gespendet hat, geht sehr, sehr weit über das hinaus, was ich, auch ohne falsche Bescheidenheit, annehmen kann und was ich selbst in gehobeneren Stunden über mich und meine Leistung allfällig denken könnte. Es fehlt auch — wie bei einem solchen Anlaß freilich zu verstehen ist — die *andere* Seite. Diese werde ich in entsprechender Stärke von mir aus hinzufügen. Unter diesem Vorbehalt und mit diesem selbstverständlichen Vorzeichen habe ich aber alles mit der tiefsten, innigsten Dankbarkeit angenommen. Es hat meine Seele mit einem Strom von Erquickung überflutet. Ich glaube, daß dieser Strom vieles, vielleicht alles hinweggespült, was sich, wie man ja auch begreifen wird, in diesen furchtbaren Zeiten darin etwa an Enttäuschung, Bitterkeit, Verzagenwollen angeammelt haben mag, und ich werde von dem goldenen Ueberfluß dieser Tage mich noch lange nähren können, wenn mir noch ein Lange beschieden sein sollte. Daß alles unverdient ist, macht es

nur um so kostbarer; alles Schönste und Höchste ist ja unverdient. Und mein bester Dank soll sein, daß ich mit der höchsten mir möglichen Anstrengung, Reinheit und ganzer Hingabe etwas von dem Guten und Großen zu verwirklichen trachte, das man nun unverdient von mir und meinem Werke ausgefagt hat. Dabei weiß ich, daß auch das dann zugleich eine unverdiente *Gabe* sein wird. Diese Gedanken in Herz und Gemüt entbiete ich allen denen, die mich durch ihre Worte und Gaben gesegnet haben, meinen warmen Gruß und den Segen meiner Dankbarkeit. Ich betrachte im übrigen das, was mir nun als dem Vertreter einer *Sache* zugekommen ist, als etwas, das wesentlich *dieser* gehört und darum allen denen, welche daran teilnehmen, ebenso zur Freude und Stärkung dienen soll wie mir selbst.

Parpan, 29. Juli 1938.

II.

Zum 28. Juli 1938. ¹⁾

„Ihr spendet Rosen, Nelken, Früchte;
Ihr schreibt mir Briefe, warm und wahr;
Ihr feiert mich in Festartikeln;
Ihr bringt kostbare Gaben dar.

Glaubt nicht, daß ich gering es achte
Wenn Liebe so sich äußern mag,
Wenn, oft in alt verbrauchten Formen,
Ein echter Dank tritt an den Tag.

Doch ach, verlangt nicht Festesfreude,
Wo schwer das Herz, die Welt voll Pein.
Es reicht die Kraft, viel Leid zu tragen,
Doch reicht sie nicht, um froh zu sein.

Doch ach, heißt mich nicht stille halten,
Behaglich auf Vergang'nes seh'n.
Es drängt die Zeit, es gilt zu wirken,
Ich muß noch heute weitergeh'n.“

„Wir fordern keine Festesfreude;
Wir wollen Dich nicht rasten seh'n;
Wegzehrung ist's, was wir Dir bieten,
Und diese Hilfe laß gescheh'n!

¹⁾ Von mir sehr nahe stehender Seite ist der Sinn meiner Geburtstagsfeier auf eine Art dargestellt worden, die so sehr meinem eigenen Empfinden entspricht, daß ich es gern auch andern mitteilen möchte.

In heißem Kampfe sei Dir's Labung,
Daß Du von treuer Freundschaft weißt.
Und führt der Weg durch kaltes Oedland,
Wo niemand Dich willkommen heißt,

So nimm aus Deinem Sacke Nahrung,
Die heute wir für Dich gebracht.
So stärke Dich am Dank der Vielen,
Die Du hast stark und reich gemacht.“

Leonhard Ragaz.

Zur Weltlage

Aus der, wie nun fast immer, verwirrenden Masse der Ereignisse — wir haben nun ja ein einheitliches Weltgeschehen — heben sich als Zentren der Aufmerksamkeit etwa folgende Punkte hervor: Deutschlands und Italiens Verhalten zur Tschechoslowakei und zu Spanien; das Gegenpiel Englands, und in seinem Gefolge Frankreichs; die neue Judenverfolgung und der Versuch, ihr zu begegnen. Um diese Punkte läßt sich das Uebrige gruppieren.

Die Tschechoslowakei

ist immerfort bedroht. Mit der Hartnäckigkeit, die deutsches Wollen stark charakterisiert, gibt Hitler-Deutschland seine Beute nicht auf. Ich habe dafür das letzte Mal das Bild von dem Tiger gebraucht, der, nachdem der Sprung nicht zur Ausführung kommen konnte, auf der Lauer liegt; aber noch mehr eignet sich vielleicht das von dem Wolfe oder besser dem Wolfsrudel, das unter dem Baum, worauf sich der Wanderer geflüchtet, wartet, bis er vor Erschöpfung herabfällt. Hitler kann einen so großen Mißerfolg nicht ertragen, wie dieses Ablassenmüssen einer wäre — er muß fast um jeden Preis sein Ziel erreichen. Das bleibt bis auf weiteres die schwere Weltgefahr, sagen wir besser: ein Hauptzentrum der Weltgefahr.

So wird denn der zweite Angriff fieberhaft vorbereitet. Zunächst durch die fortgesetzte unglaubliche *Hetze der Presse*, welche die Tschechoslowakei in einen Giftnebel von Lüge und Verleumdung hüllt. Sie benutzt dazu die bekannten „Zwischenfälle“, die meistens selbstgemacht oder nichtig sind. Sie scheut sich nicht, Deutschland als das vom tschechischen Wolf bedrohte Lamm hinzustellen. Das 75-Millionenvolk, erklärt Göbbels an der „Gautagung“ in Königsberg, läßt sich nicht länger durch die paar Millionen Tschechen provozieren (sagen wir, um die Plumpheit der Lüge zu illustrieren: „überfallen“); sein Ministerkollege Frank droht mit „drastischen Maßregeln“, wenn „Deutschlands Friedensliebe weiter mißachtet werde“; Hitlers „Stellvertreter“ Heß erklärt die Tschechoslowakei für eine Gefahr für den Frieden Europas